

aufstauchte, sehr getheilt, und die Regierung stand ihm zum mindesten nicht fördernd gegenüber. Es scheint aber, daß durch den Erfolg der Pariser Ausstellung und die ungünstigen Rückwirkungen, welche man in Deutschland infolge dessen wahrgenommen haben will, ein wesentlicher Umschwung in den Anschauungen eingetreten ist.

Für die Schaffung eines Landeswappens für Elsaß-Lothringen tritt ein Artikel der Münchener „Allg. Ztg.“ ein: Es wird darin ausgeführt, daß das Reichsland als ein neues Staatsgebilde keine Landeszeichen hat, weder Landesfarben noch Wappen. Das Land in seiner jetzigen Gestalt hatte vor seiner Vereinigung mit Frankreich keine gemeinschaftliche Vergangenheit und war staatsrechtlich so zersplittert, daß ein solcher Zustand nach den Regeln der Heraldik gar nicht dargestellt werden kann. Auch Alles, was bei Gelegenheit als Wappen von Elsaß und von Lothringen bezeichnet wird, sind deshalb nur unzutreffende Behelfe, so wenn, wie üblich, das Geschlechtswappen der alten Landgrafen des Niederelsaßes aus dem Hause von Werb als das Wappen des Elsaßes ausgegeben wird. Als das Land französische Provinz wurde, war es mit der Selbstständigkeit, die sich im Gebrauche von eigenen Zeichen ausdrückt, zu Ende. Wir können also in dieser Beziehung weder an eine deutsche noch an eine französische Vergangenheit anknüpfen. Die einzig sicheren Zeichen aus alter Zeit sind die Städtewappen, und an die Wappen der beiden Hauptstädte Straßburg und Metz würde sich ein dem Lande neu zu verleihendes Wappen am zweckmäßigsten anlehnen. Das Wappen von Straßburg zeigt einen rothen Schrägbalken im weißen Felde; das von Metz ist von schwarz und weiß gespalten oder hochgetheilt. Würde man beide Städtewappen in einem Schilde zu einem Landeswappen vereinigen, so würde dies eines von schwarz, weiß und roth dreimal schräg oder hoch oder quer getheilten Schild geben. Dabei würde auch Ober-Elsaß insofern seine Rechnung finden, als die früher österreichischen Gebiete im Ober-Elsaß immer das österreichische weiß-rothe Wappen als Landeszeichen führten, welches auch der Hauptstadt der vorderösterreichischen Lande, Ensisheim, 1558 als eigenes Stadtwappen verliehen worden ist. Würde man mit diesem dreifarbigem Schilde als Herzschilde den deutschen Reichsadler belegen, so entspräche dies auch guten alten Mustern. Ein solches Wappen würde nach Möglichkeit den alten geschichtlichen Erinnerungen und der gegenwärtigen staatsrechtlichen und nationalen Stellung des Reichslandes gerecht werden. Die Farben des Reichslandes wären dann wie die des ganzen Reiches: schwarz, weiß u. roth.

Frankreich. Nachdem zu dem Weiterbau des unterseeischen Tunnels zwischen Frankreich und England die Genehmigung verweigert worden, ist der Plan aufgetaucht, beide Länder durch eine Brücke zu verbinden. Der „Kz.-Ztg.“ wird in dieser Sache aus Paris mitgetheilt: In einer Unterredung über das Projekt einer Kanalbrücke äußerte der Ingenieur Eiffel: Technisch sei die Ausführung vielleicht möglich; allein die Seemächte würden niemals die Errichtung von 26 kleinen Inseln da gestatten, wo fast so viel Schiffe führen, wie Wagen auf den Pariser Boulevards. Die Mächte würden viel ausgeben, um solche Inseln, wenn sie bereits beständen, zu zerstören. Besonders Norwegen wäre schlecht gestimmt, weil Segelschiffe mit Holz beladen an den Inseln zerschellen würden.

Belgien. Aus Brüssel wird unterm 7. d. ein neues Brandunglück gemeldet: Das Theater de la Bourse ist in der vergangenen Nacht vollständig durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Das Feuer brach zwischen 2 1/2 und 3 Uhr Morgens in dem Maschinensaale aus. Das Haus ist bis auf die Außenmauern zerstört. Alle Löschmannschaften von Brüssel und den Vorstädten sind zur Stelle. Das Centralhotel, das an das Theater stößt, sowie die übrigen an das Gebäude angrenzenden Häuser standen ebenfalls in großer Gefahr, konnten aber erhalten werden. Nur ein Fenstergeims des Hotels wurde vom Feuer ergriffen. Die Rettung der Einwohner der gefährdeten Häuser erfolgte ohne Unglücksfälle, jedoch mit großer Schwierigkeit. Der Brand ist lokalisiert und besteht keine Gefahr mehr für die großen Magazine in der Nähe. Es ist Niemand zu Schaden gekommen.

### Locale und sächsische Nachrichten.

Schönheide. Die Influenza hat sich bei uns seit einigen Tagen derart ausgebreitet, daß gegenwärtig wohl kaum ein Haus im ganzen Orte anzutreffen ist, wo der ungenesehene Gast nicht seinen Einzug gehalten hat. Es ist in Folge dessen auf ärztliche Anordnung die Schule bis Ende dieser Woche geschlossen worden. Hoffentlich gestalten sich unter dem Einfluß des prächtigen Wetters die gesundheitlichen Verhältnisse bis dahin wieder so, daß am Montag der Unterricht wieder beginnen kann.

Dresden. Zu den Brückenbauten, welche für die neue Finanzperiode in Aussicht genommen sind, gehört insbesondere die Ausführung einer Elbbrücke zwischen unseren verkehrreichen Nachbarorten Blasewitz und Koschütz. Die Kosten dieser mit eisernem Oberbau geplanten, 293, m langen

und 11 m breiten Brücke sind, abgesehen von den seitens der Gemeinden auf ihre Kosten herzustellenden Brückenrampen und Zufahrtsstraßen, nebst den im Zusammenhange damit auszuführenden Uferbauten auf 1,664,000 M. veranschlagt. 1,100,000 Mark sind für den Bau bereits verfügbar, doch hält es die Finanzdeputation der zweiten Kammer für unerlässlich, daß damit nicht früher begonnen wird, als bis die beteiligten Gemeinden zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen sich ausdrücklich bereit erklärt haben.

Dresden. Einen hochinteressanten Vortrag über Bevölkerungsbewegung und Bevölkerungspolitik hielt am Sonnabend Prof. Dr. Elster aus Breslau in der Gesellschaft. Der Redner führte darin folgendes aus: Den Einfluß der Bevölkerungspolitik auf die Bevölkerungsbewegung zeigte der Redner zunächst an der Periode des Mercantilsystems, welches bis in das achtzehnte Jahrhundert das vorherrschende war. Dieses System, welches in dem Reichthum an Edelmetallen das Hauptglied eines Volkes sah, verursachte eine Bevölkerungspolitik, die darauf ausging, das Anwachsen der Bevölkerung zu fördern, und zwar zunächst durch Vermehrung der Geburten: das Eölibat wurde erschwert, die Eheschließung befördert, es wurden dafür sogar Prämien theils vom Staate, theils von der Gemeinde gezahlt, die Trauerzeit wurde verkürzt, Steuerbefreiungen eingeführt, während andererseits eine besondere Hagestolzensteuer eingeführt wurde, ferner fiel die Hinterlassenschaft der Hagestolzen dem Staate zu und sie wurden von gewissen Aemtern ausgeschlossen. Außer mit diesen Mitteln suchte man die Bevölkerung zu mehren durch Heranziehung von Einwanderern und durch das Verbot der Auswanderung. Man war der Ansicht, daß der Staat um so leistungsfähiger sei, über je mehr Menschen er verfüge. Während man nun diese Politik verfolgte, erschien 1798 das Werk von Robert Malthus, in welchem derselbe seine bekannte Lehre entwickelte. Malthus stellte den Satz auf, daß die Bevölkerung die Tendenz habe, in geometrischer Progression, die Nahrungsmittel dagegen die Tendenz haben, in arithmetischer Progression zu wachsen. Die Bevölkerung vermehre sich demnach rascher als die zu ihrer Erhaltung erforderlichen Nahrungsmittel; die verbindenden Mittel, welche die überwiegende Produktivkraft des Menschengeschlechts zurückdrängen und sie zwingen, sich nach der Masse der vorhandenen Nahrungsmittel zu richten, seien einerseits moralische Enthaltensamkeit, andererseits Kastei und Elend. Die Lehre machte Sensation. Man versiel nunmehr in das Extrem, es entstand die Furcht vor einer Ueberbevölkerung. Das Malthus'sche Werk übte auf die Gesetzgebung Deutschlands einen großen Einfluß aus. Man suchte nunmehr wiederum die Eben einzuschränken, in verschiedenen Ländern durften nur diejenigen heirathen, die genügendes Vermögen oder hinreichenden Nahrungszweig nachwiesen, man mußte über eine nachhaltige Nahrungsquelle verfügen. Auch der Lohnernwerb gehört hierhin. In Hannover z. B. wurde den Geistlichen zur Pflicht gemacht, Trauungen nur mit Zustimmung der Gemeinde vorzunehmen; die Heirathenden mußten ein sparsames Leben geführt haben u. dgl. Ähnliche Gesetze erschienen in Baden, Bayern, Württemberg, und sie blieben vielfach in Kraft, bis 1868 das Gesetz erschien, welches die Beschränkungen in der Eheschließung beseitigte. Redner bezeichnete die Malthus'sche Lehre als willkürlich und streifte dann die heutzutage bei den Eheschließungen in Betracht kommenden sozialen Fragen. Er wies darauf hin, daß heute die vermögenden Klassen nicht eher heirathen, als bis sie den Zeitpunkt erreicht haben, der sie eine Familie bequem ernähren läßt, der Arbeiter dagegen heirathet früh. Er habe auch keinen Grund, die Ehe hinauszuschieben, da bei ihm die Verhältnisse sich nicht ändern. Die weiteren Ausführungen des Redners basirten auf umfänglichem Zahlenwerk, welches durch mehrere Tabellen übersichtlich dargestellt war.

Dresden. Einer sonderbaren historischen Stiftung hat sich, wie die „Dr. N.“ schreiben, Kößchenbroda zu erfreuen. Während des dreißigjährigen Krieges verbrachte Kurfürst Johann Georg I. seine Zeit auf dem kurfürstlichen Weinberge der Hofkühnig. Da er es nun liebte, sehr viel Wein zu trinken, so war dies seiner Gemahlin anstößig; doch getraute sie sich nicht selbst, ihm deshalb Vorwürfe zu machen. Sie bat daher eines Tages den in Kößchenbroda angestellten Pfarrer, doch einmal von der Kanzel herab eine Mahnung an den allergnädigsten Herrn ergehen zu lassen. Er ließ sich endlich dazu bereden und sprach dann eines Sonntags „über die traurigen Folgen der Schwelgerei und Trunksucht“ und schloß mit den Worten: „Unser gnädigster Herr trinkt zwar auch, aber er hat es dazu und es bekommt ihm! Amen!“ Nach der Kirche ward der Pfarrer zur kurfürstlichen Tafel geladen und es war ihm dabei doch für die Folgen seiner Ermahnung etwas bange. Der Kurfürst aber begann erst gegen den Schluß der Tafel: „Herr Pastor, heut hat er mir auch Eins auf den Pelz gebrannt.“ „Ei,“ erwiderte der Pfarrer, „das sollte mir leid thun, wenn es bloß den Pelz getroffen hätte und nicht das Herz.“ Solche offene Sprache gefiel dem Kurfürsten und er sprach: „Herr Pastor, er ist ein ehrlicher Mann.“

Wären doch alle Geistlichen in meinem Lande derart! Bitte er sich eine Gnade von mir aus!“ Als nun der Pfarrer Bedenken fand, sich deshalb etwas zu erbitten, sprach der Fürst: „Er und seine Diensthilfen sollen jährlich 49<sup>1/2</sup> Kannen Wein aus meiner Kellerei erhalten. Fünfzig Kannen möchten zu viel sein.“ Und ist also dieses Deputat jedem Pfarrer zu Kößchenbroda verabreicht worden bis in die neueste Zeit.

Das Reichsgericht in Leipzig hob am Donnerstag das Todesurtheil gegen den Plauenschen Lustmörder Stödig aus prozessualen Gründen auf und verwies die Sache zu anderweitiger Verhandlung vor das Schwurgericht Plauen. Ein Theil der Zeugen war nämlich statt vor der Augenscheinbesichtigung erst nach derselben vereidigt worden und auf diesen formalen Fehler stützte sich die Revision des Angeklagten mit Erfolg. Da die Verurteilung Stödig's auf Indicienbeweis beruhte, so muß der ganze Zeugenapparat (ca. 80) abermals in Bewegung gesetzt werden.

### 1. Ziehung 1. Klasse 117. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 7. Januar 1890.

30,000 Mark auf Nr. 76488. 25,000 Mark auf Nr. 71. 20,000 Mark auf Nr. 81499. 5000 Mark auf Nr. 3957 32678. 3000 Mark auf Nr. 2401 10012 35044 59529.

1000 Mark auf Nr. 8543 30508 46224 59778 79975 82542 84074 85954 88270 91654 91506 96790.

500 Mark auf Nr. 1686 4593 7566 7968 12747 12034 14383 17447 25781 35586 53608 56423 57737 61456 63664 67928 67215 68979 72247 73387 74909 77764 77519 88613 85864 88978 89032 99403.

300 Mark auf Nr. 4891 4067 5450 13425 15872 15648 16389 17734 19268 21264 21008 21571 21188 21335 23083 24844 25892 26510 28455 28782 31843 34464 35316 36606 37750 40044 42448 44093 44695 47170 49405 52777 54867 57757 68890 61205 61875 68883 66305 67885 68900 69856 71612 72901 72869 73520 79035 79171 80247 80881 83231 84744 86471 87939 87276 88606 88268 91166 91696 92148 93876 93974 98705 98015.

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

(Nachdruck verboten.)

Am 9. Januar 1873 starb in Chislehurst, in der Bannung, Napoleon III., an Geist und Körper gebrochen, der Mann, der ganz Europa nach seinem Willen lenken zu können glaubte und den sein furchtbares Geschick bei Sedan ereilte. Verlassen und verbittert starb er fern der Heimath. Ein Beispiel dafür, wie leicht alle Macht und Herrlichkeit dieser Erde vergeht.

Griechenland hat, nach der Vermählung einer preussischen Prinzessin mit dem griechischen Thronfolger und nach der Kaiserreise, für uns erhöhtes Interesse gewonnen. Das griechische Staatswesen ist eines der jüngsten Europas; es datirt erst vom 10. Januar 1822. Bis zum Jahre 1821 stand Griechenland unter türkischer Abhängigkeit und was muslimänischer Fanatismus gegen Christen zu leisten vermag, ist auch aus sonstigen Blättern der Geschichte bekannt. Bereits 1821 war es zur Erhebung der Griechen gekommen und wenn auch das Kriegsglück wechselte, so konnte man doch am 10. Januar 1822 an die Grundlegung politischer Unabhängigkeit denken. An diesem Tage trat in Biadha, unweit vom alten Epidaurus, die erste griechische Nationalversammlung zusammen, in der eine Verfassung entworfen wurde. Allerdings hat es darnach noch fast 10 Jahre gedauert, in denen das Land von türkischen Gräueltaten entsetzlicher Art verwüstet und mit Blut seiner Bewohner getränkt wurde, bis Ruhe und Ordnung einkehrte und das königreich Griechenland als anerkannter Staat bestehen konnte.

### Postmeisters Rätchen.

Original - Novelle von Th. Schmidt.

(1. Fortsetzung.)

Während Rätchen indeß eine bewundernswürdige Ruhe an den Tag legte und nicht von der Seite des kleinen Bruders wich, litt es ihren Vater nirgends im Hause. Mit düsterer Miene ging er tief in Gedanken versunken von einem Zimmer in das andere. Wollte das unerbittliche Schicksal ihm abermals ein theueres Leben nehmen, nachdem es ihm zwei blühende Kinder und ein heißgeliebtes Weib entrißen hatte, überlegte er. Womit hatte er das verdient? Zwar hatte er Anfangs den kleinen Paul, dessen Geburt der Mutter das Leben kostete, in seinem unermeßlichen Schmerz wenig beachtet; als er aber zu einem prächtigen Knaben heranwuchs, da hatte er ihm seine ganze Liebe zugewandt und tausendmal die Vernachlässigung wett gemacht. Ja, er war nun einmal ein vom Unglück verfolgter Mann, das hatte er oft genug erfahren. Wie häufig waren ihm Andere, die nach oben schmeicheln und nach unten tyrannisiren, in der Beförderung vorgezogen! Alle seine früheren Collegen bekleideten längst höhere und einträglichere Stellungen; nur er, dem Alle das Zeugniß eines tüchtigen und gewissenhaften Beamten gaben, war nach einem kleinen, unbedeutenden Ort verbannt — verbannt dafür, daß er einem Verleumder die heuchlerische Maske vor dem Gesicht weggerissen hatte. Doch das alles hatte er zuletzt mit Gleichmuth ertragen, denn für das Glück, das er in seinem Verufe nicht gefunden, fand er ein anderes: er nannte ein edles, liebendes Weib und drei liebevolle Kinder sein eigen, und dieser Besitz war ihm fortan der Inbegriff alles Glückes auf Erden.

Aber auch dieses Besitzes sollte er nur einer kurzen Spanne Zeit sich erfreuen! Die beiden jüngsten Kinder, ein Knabe von acht und ein Mädchen von sechs Jahren, starben in einer Nacht an der Diphtheritis, dieser mörderischen Krankheit, die allem Anschein nach ein weiteres Opfer von ihm fordern wollte. Kummer und Gram über den Verlust der heißgeliebten Kinder hatten bald darauf auch sein blühendes Weib auf das Krankenlager geworfen, auf